

Abklingen der radikalen „Entmythologisierungsthese“ einer neuen Aufmerksamkeit für die Vielfalt der neutestamentlichen Zeugnisse bedarf, folgen vier ausführliche Beiträge, die von verschiedenen Gesichtspunkten und Disziplinen her die Frage nach der Bedeutung des Todes Jesu stellen. *Ekkehard W. Stegemann* (23–52) zeigt die Gefahr des Deizidvorwurfes an „die Juden“ auf; Jesu Auftreten habe vor allem für die Römer „eine Bedrohung der öffentlichen Ordnung“ (37) bedeutet. Die Sicht des Johannesevangeliums und des lukanischen Doppelwerks, führt Stegemann aus, sei – nach dem Aufstand und der Zerstörung Jerusalems – durch „ein Klima des (römischen) Verdachts speziell gegenüber jüdischen Christusbekennern als potenziellen Aufrührern“ (52) geprägt. Dazu sei der innerjüdische Konflikt gekommen zwischen denen, die das Christusbekenntnis teilten, und jenen, die es zurückwiesen; diese Differenz sei „in den Evangelien retrojiziert in das Verhalten jüdischer Instanzen gegenüber Jesus, der historischen Plausibilität entgegen“ (ebd.).

*Martin Karrer* (53–80) geht umfassend auf die vielfältigen neutestamentlichen Deutungen des Todes Jesu ein; der Schlüssel zum Verständnis des Zusammenwachsens der Motive des „Für“ und des „Blutes“ sei in der Abendmahlsüberlieferung zu finden: „Es ist plausibel, dass Jesus seinen Tod sich angesichts der Konflikte in seinen letzten Jerusalemer Tagen unmittelbar abzeichnen und darin Gottes Zorn ihn anstelle anderer treffen sah (der Kelch des Kelchworts ist eine zentrale Chiffre für Gottes Zorn), dies ... annahm und dadurch das Zerbrechen seines Lebens zu einem Geschehen für andere öffnete (so die Für-Aussage in der ältesten Überlieferung wohl zum Brotwort gehörig)“ (75).

Dass Jesu „Opfertod“ biblisch nicht mit „Satisfaktion“ gleichzusetzen ist, arbeitet *Helmut Hoping* (81–101) heraus; der „stellvertretende Sühnetod Jesu“ ist nicht als ausgleichendes Verdienst oder als zusätzliche Leistung zu verstehen, sondern als „Erweis der unbedingt entschiedenen Liebe Gottes zum Sünder auch noch im Sterben seines eschatologischen Boten“ (96). Eine liturgiegeschichtliche und ökumenische Auseinandersetzung mit der gottesdienstlichen Feier des Todes Jesu bietet *August Jilek* (103–138) mit Blick auf die zwei Kernhandlungen im Abschiedsmahl Jesu, nämlich „das Brotbrechen und den Becher der Preisung“ (105) – Gesten, deren Ausgestaltung in der „Ersten

Verteidigung“ des Justin von Rom (150 n. Chr.), in der „Apostolischen Überlieferung“ (215 n. Chr.) sowie in zeitgenössischen Gottesdienstformen verschiedener christlicher Kirchen untersucht wird.

Der abschließende Beitrag von *Gerd Häfner* (139–190) geht nochmals genau auf die vorgebrachten Standpunkte und Argumente ein. Gegen Stegemann macht er geltend, dass das Verhalten des Hohen Rates durchaus auch durch die „Sorge um das rechte Gottesverhältnis Israels“ (150) geleitet gewesen sei; die Auffassung, Jesus hätte seinen Tod selbst als Sühnetod gedeutet, sieht er als „unwahrscheinlich“ (157) an, was aber nicht heißt, dass aus einem solchen historischen Urteil ein „theologisches Kriterium zur Beurteilung der verschiedenen neutestamentlichen Aussagen zum Tod Jesu“ (166) abzuleiten sei. „Stellvertretung“ meint wesentlich das „Eintreten für einen anderen“ (172), und der Gedanke der „Sühne“ – so grundlegend er biblisch auch ist – reicht „nicht aus, um das neutestamentliche Zeugnis vom Tod Jesu zu erfassen“ (185); er gehört aber wesentlich zu den Versuchen, die Erfahrungen des Karfreitags zu verstehen.

Wer der anspruchsvollen Aufgabe, heute vom Tod Jesu zu sprechen, in Liturgie und Verkündigung, in pastoraler Praxis und theologischer Verantwortung gerecht werden will, findet in diesem Buch eine vorzügliche Hilfe.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Guggenberger, Wilhelm / Steinmair-Pössel, Petra (Hg.): *Religionen – Miteinander oder Gegeneinander?* Vorträge der sechsten Innsbrucker Theologischen Sommertage 2005 (theologische trends. Hg. vom Assistentenverband der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck, Bd. 15). Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt 2006. (170) Kart. Euro 39,00. ISBN 978-3-631-55515-6.

Die Sechsten Innsbrucker Theologischen Sommertage widmeten sich religionstheologischen Herausforderungen, die vierzig Jahre nach *Nosstra aetate* zu einer Kernfrage christlicher Glaubensverantwortung geworden sind.

*Roman A. Siebenrock* weist auf Chancen und Defizite in der Wirkungsgeschichte des Konzils hin und zeigt – gegen traditionalistische oder relativistische Fehlinterpretationen –

auf, wie sehr die Haltung des Dialogs und das Bekenntnis zur eigenen Glaubensüberzeugung zuinnerst zusammengehören: „Nostra aetate kennt keine Theologie der Religionen ohne kirchlich-christologische Grammatik und ohne Verbindung zu Israel“ (25). *Martin Hasitschka SJ* untersucht einige „exklusivistische“ Texte des Neuen Testaments im Licht der frühchristlichen Missionstheologie, die von der Überzeugung getragen sind, „dass die Christusbotschaft zu allen Menschen gelangen soll und dass sie im Grunde für alle Völker und Kulturen zugänglich ist“ (42). *Josef M. Oesch* setzt sich mit dem Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum auseinander; auch wenn in den vergangenen Jahrzehnten ein „grundlegender Richtungswandel“ stattgefunden hat, steht eine „eingehende theologische Verarbeitung [...], die in die Verkündigung der Kirche eingehen kann, [...] noch aus“ (56). *Bernhard Kriegbaum SJ* behandelt den Topos „Kreuzzüge“, der manchen Extremisten als willkommenes „Begründung“ zum Aufbau eines Feindbildes gilt; ein nüchterner historischer Blick aber zeigt: „Tatsächlich dürfte die Aggressivität bestimmter islamistischer Kreise konkret eher mit der Erfahrung der Kolonialzeit zu tun haben als mit den Kreuzzügen“ (73). Einen ökumenisch bedenkenswerten Vorschlag bringt *Konrad Breitsching* ein, der ausgehend vom Modell der „unierten Ostkirchen“ fragt, ob nicht auch die lateinische Kirche in eigenberechtigte (Patriarchats-)Kirchen unterteilt werden könnte bzw. nichtkatholische Kirchen als „Rituskirchen“ anerkannt werden könnten, ohne dabei auf „ein organisationsrechtliches Zeugnis der Einheit“ (94) zu verzichten. *Wilhelm Guggenberger* stellt das unterschiedliche Gott-Welt-Verhältnis (bzw. Transzendenz-Immanenz-Verhältnis) der Religionen heraus, auf dem Hintergrund dieser Differenzierung erscheint die Würde des Menschen „dort am besten gewahrt, wo im Rahmen eines dramatischen Zueinander Menschen einem Gott begegnen, der in kritischer Solidarität zu ihnen steht“ (118). *Willibald Sandler* interpretiert den scheinbaren Gegensatz zwischen „Heilsnotwendigkeit der Kirche“ und „Heilsmöglichkeit für alle Menschen“ durch den Hinweis auf die Heilsmittlung und -bezeugung, die allen Christen aufgetragen ist, sowie auf die Fähigkeit, im Dialog mit Anders- oder Nichtglaubenden selbst Empfangende zu werden: „Kirche ist wesentlich bezeugend, sie ist missionarisch. Indem sie Christus den Menschen ‚bringt‘, findet sie ihn

neu für sich selber“ (138). *Petra Steinmair-Pösel* hebt das religionstheologische Potenzial im Ansatz „dramatischer Theologie“ hervor: es ist die Überzeugung, „dass nicht oberflächliche Versöhnung und Konfliktverdrängung zu wahrem Frieden führen, sondern nur jenes dramatische und gewaltfreie Austragen bzw. Ausleiden des Konfliktes, das sich bei großen Gestalten des Alten Testaments (Gottesknecht) zeigt und das in Jesus seinen verdichtenden Höhepunkt erreicht“ (160f).

Wer eine kurz gefasste und dennoch verlässliche Orientierung für die religionstheologische Diskussion sucht, findet in diesem Band profunde Anregungen aus unterschiedlichen Perspektiven der Theologie, die zur weiteren Auseinandersetzung einladen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ von Lengerke, Georg: Die Begegnung mit Christus im Armen (StSStH, Bd. 43). Echter, Würzburg 2007. (X, 362) Brosch. Euro 37,10 (A) /Euro 36,00 (D) CHF 62,10. ISBN 978-3-429-02852-7.

Armut ist eine bleibende Herausforderung, besonders dann, wenn wir sie nicht als Strafe, Schicksal, Zufall oder Ausdruck der Gottlosigkeit abtun, sondern in den Armen in besonderer Weise die Gegenwart Christi zu sehen versuchen. Der Autor geht in seiner Dissertation, die von Dr. Karl-Heinz Menke an der Universität Bonn 2006 betreut wurde und 2007 erschienen ist, der herausfordernden Frage nach der Gegenwart Christi in den Armen und Leidenden nach. Dabei geht es ihm vor allem um das sowohl „Ganz-beim-Menschen-Sein“ und als auch um das „Beim-Vater-Sein“ Jesu (4).

Die Arbeit ist in zwei Hauptteile gegliedert. Den ersten Teil, einen phänomenologischen Zugang zum Thema, teilt L. in drei Kapitel oder Erfahrungsräume des gelebten Glaubens an Christus (22–220). Zuerst bespricht er die Gegenwart Christi in den Armen im Kontext der Basisgemeinden Lateinamerikas (22–116), im zweiten Kapitel befasst er sich mit der „Katholischen Integrierten Gemeinde“ und ihrem Umgang mit den „geringsten“ Brüdern (117–163); schließlich erörtert er auf der Basis der eigenen Erfahrung und Mitarbeit, wie die „Arche“ in den Armen und Bedürftigen Christus wahr und ernst nimmt (164–216). Mit „Zwischenfragen“ fasst er den ersten Hauptteil zusammen und legt